Blick

News

09:35 Uhr

Junge Asylsuchende hoffen

Von der Lehre in die Leere

Das Schweizer Asylsystem hat seine Tücken. So müssen manche Menschen, obwohl sie gut integriert sind und einen Job haben, die Schweiz verlassen. Der Nationalrat entscheidet nun, ob zumindest Lehrlingen geholfen werden soll. BLICK hat sechs von ihnen getroffen.

08:03 Uhr

Fuad Hussein Ali aus Äthiopien

«Bis auf die Sprache gab es nie Probleme»

Fuad Hussein Ali hatte in Äthiopien bereits ein Studium abgeschlossen. Weil er zum Terroristen erklärt wurde, flüchtete er. In der Schweiz darf er nicht arbeiten, obwohl er gerade zu Corona-Zeiten sehr gut gebraucht werden könnte.

07:56 Uhr

Ghulam A. aus Afghanistan

«Ich wollte nicht jung sterben»

Seit Ghulam ein Kind ist, ist er auf der Flucht. Als Staatenloser musste er überall die Polizei fürchten. Nun auch in der Schweiz.

07:55 Uhr

Tibetische Familie bangt

«Auf einem Ohr höre ich gar nichts mehr»

Nima* (35) und Tenzin A.* (37) wurden als politische Aktivisten in Tibet verfolgt. In der Schweiz trafen sie sich und gründeten eine Familie. Seine Lehre in einer Käserei wurde nach einem negativen Asyl-Entscheid über Nacht auf Eis gelegt.

07:35 Uhr

Fiori (21) aus Eritrea

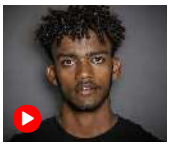
«Ich kann nicht zurück»

Fiori wollte nicht in den eritreischen Militärdienst, weshalb sie in die Schweiz flüchtete. Hier macht sie eine Ausbildung in einem Altersheim und hofft trotz negativem Entscheid, bleiben zu können.

07:32 Uhr

Shewit T. (23) aus Eritrea

«Ich habe fleissig deutsch gelernt»



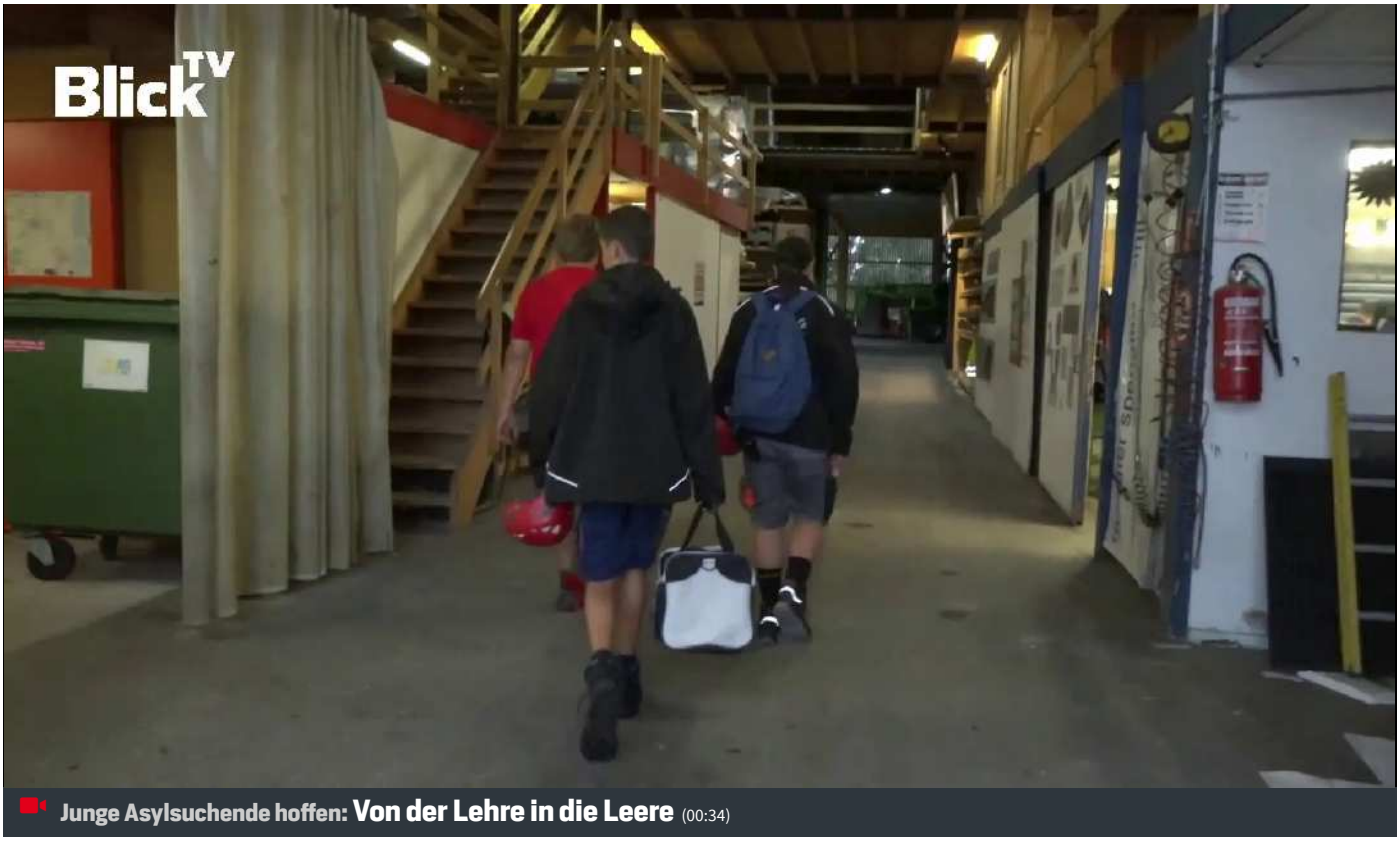
Shewit T. flüchtete aus Eritrea, um nicht ins Militär zu müssen. Bevor er seine Lehre als Koch in einem bernischen Restaurant beginnen konnte, kam der negative Entscheid.

07:32 Uhr

Dawud H. aus Afghanistan

«Ich möchte einen einfachen Beruf lernen»

Dawud flüchtete aus Afghanistan, nachdem er von den Taliban festgenommen wurde. In der Schweiz arbeitete er als Detailhandelslehrling, bevor er die Ausbildung abbrechen musste.



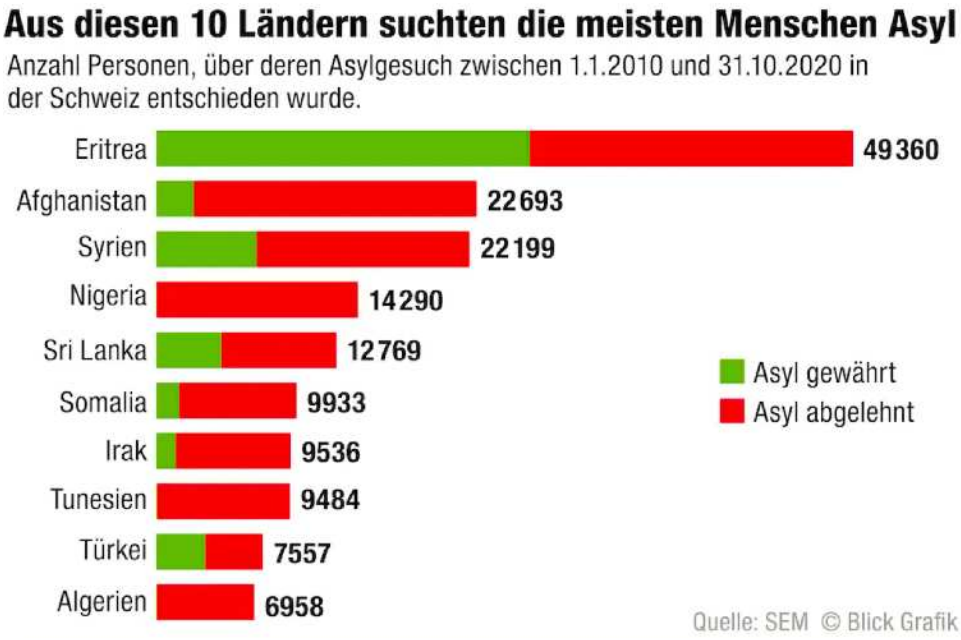
14.12.2020, 09:35 Uhr

Junge, abgewiesene Asylsuchende dürfen in der Schweiz ihre Ausbildung nicht beenden

Von der Lehre in die Leere

Das Schweizer Asylsystem hat seine Tücken. So müssen manche Menschen, obwohl sie gut integriert sind und einen Job haben, die Schweiz verlassen. Der Nationalrat entscheidet nun, ob zumindest Lehrlingen geholfen werden soll. BLICK hat sechs von ihnen getroffen.

Fabian Vogt (Texte) und Philippe Rossier (Fotos)



Sie kommen aus Afrika. Asien. Osteuropa. Aus dem Krieg, dem Gefängnis, über Land oder im Flugzeug. Jung, alt, Frau, Mann, schwarz, weiss. Traumatisiert, verstossen, verzweifelt. Oder einfach auf der Suche nach einem besseren Leben. So unterschiedlich ihre Geschichten sind, gemeinsam ist ihnen der Traum von einer Zukunft in der Schweiz. Nur wenigen gelingt es: 53'587 Menschen erhielten in den letzten zehn Jahren Asyl, fast 200'000 wurden abgelehnt oder zurückgewiesen.

Die Abgewiesenen erfüllten die Voraussetzungen nicht, um hier bleiben zu können – Ziel des Systems ist es, Missbrauch zu verhindern und jenen Schutz zu bieten, die ihn brauchen.

Lehrlinge kämpfen um ihre letzte Chance

Nur: Das System hat auch Tücken. Viele Flüchtlinge und Asylsuchende warten jahrelang auf einen Entscheid der Behörden, in der Zwischenzeit integrieren sie sich, arbeiten, lernen unsere Sprache. Kommt das Urteil, dass sie die Schweiz verlassen müssen, stehen sie vor dem Nichts.

Besonders brutal ist diese Situation für Menschen, die eine Ausbildung begonnen haben. Sie sind jung, wissbegierig, talentiert und füllen oft Lehrstellen in Berufen, in denen Arbeitgeber händeringend nach Fachkräften suchen. Bestes Beispiel: der Pflegebereich. Eigentlich eine Win-win-Situation. Doch: Nach einem zweiten negativen Asylentscheid verlieren die Unternehmen ihre Lehrlinge und diese ihre Zukunft. Am Mittwoch berät der Nationalrat zu dieser Thematik eine Motion seiner staatspolitischen Kommission. Künftig sollen Asylsuchende auch bei einem negativen Asylentscheid ihre Ausbildung in der Schweiz beenden können. Um wenigstens ihr Know-how im Heimatland einbringen zu können.

Gekommen, um zu bleiben

Der Entscheid dürfte auch für die weitere Asylpolitik wegweisend sein. Genau wie die Frage: Was macht man mit Menschen, die zwar abgewiesen wurden, aber nicht gehen wollen?

Nur die Hälfte der abgelehnten Flüchtlinge reist nämlich wie geplant aus oder wird ausgeschafft. Die andere Hälfte wird als «unkontrollierte Abreise» oder «andere Abgänge» in der Asylstatistik verbucht, wie das Amt für Migration (SEM) BLICK bestätigt. Heisst: Der Bund weiss nicht, wo diese Personen sind.

Sechs Flüchtlinge – sechs Schicksale

Viele dürften in ihre Heimat oder in andere EU-Länder gereist sein, ohne sich an der Grenze abzumelden. Andere bleiben – trotz eines negativen Entscheids. Die meisten, weil sie glauben, dass ein illegales Leben in der Schweiz immer noch besser sei als die Situation zu Hause.

Was für Leben haben diese Menschen bisher geführt? Wenn über Flüchtlinge und Asylsuchende gesprochen wird, geht es oft vor allem um Zahlen und Statistiken. Von oder gar mit den Betroffenen selbst redet kaum jemand – weil sich diese in aller Regel nicht getrauen, ihre Geschichten öffentlich zu machen.

Grund: Die Angst, von der Justiz anschliessend gefasst zu werden. Sechs Betroffene haben sich trotzdem bereit erklärt, BLICK ihre Geschichte zu erzählen. Auch sie blicken am Mittwoch gespannt nach Bern. Schliesslich geht es für sie um alles oder nichts.

Publiziert: 14.12.2020, 00:23 Uhr Zuletzt aktualisiert: 14.12.2020, 09:35 Uhr

Fuad Hussein Ali aus Äthiopien: «Bis auf die Sprache gab es nie Probleme» (00:48)

14.12.2020, 08:03 Uhr

Fuad (22), Äthiopien, Hilfspfleger im Altersheim

«Bis auf die Sprache gab es nie Probleme»

Fuad Hussein Ali hatte in Äthiopien bereits ein Studium abgeschlossen. Weil er zum Terroristen erklärt wurde, flüchtete er. In der Schweiz darf er nicht arbeiten, obwohl er gerade zu Corona-Zeiten sehr gut gebraucht werden könnte.

«In Äthiopien habe ich ein Studium als Pfleger abgeschlossen, was ungefähr einer Schweizer Fachhochschulausbildung entspricht. Zu Hause bin ich ein gesuchter Aktivist der Befreiungsorganisation ONLF. Man nahm mich dort fest und warf mich ins Gefängnis. Bei der ersten Gelegenheit flüchtete ich. 2015 kam ich nach Ägypten, wo ich rund ein Jahr blieb. Anschliessend gelangte ich über Italien in die Schweiz. Hier war es zu Beginn extrem schwierig. Ich konnte die Sprache nicht, hatte nichts und sass einfach im Flüchtlingszentrum. Doch eines Tages fand ich eine Schweizer Familie, die mich betreute, später sogar zu sich aufnahm und mich für Deutschkurse anmeldete. Nach rund einem Jahr fand ich eine Vorlehre als Pfleger. Bis auf die Sprache hatte ich keinerlei Problem. Mein Arbeitgeber war so zufrieden mit mir, dass er mir einen richtigen Lehrvertrag anbot. Das habe ich sehr geschätzt, denn für den Arbeitgeber ist die Situation extrem unsicher, solange ein Flüchtling keinen Aufenthaltsentscheid hat und jederzeit abgeschoben werden könnte. Dieser Entscheid kam dann leider auch vor ungefähr einem Jahr. Ich musste deshalb meine Arbeit im Altersheim abbrechen. Zur Schule darf ich allerdings weiterhin. Warum die Gesetze so sind, verstehe ich nicht.»

Publiziert: 14.12.2020, 03:23 Uhr Zuletzt aktualisiert: 14.12.2020, 08:03 Uhr

Ghulam A. aus Afghanistan: «Ich wollte nicht jung sterben» (00:22)

14.12.2020, 07:56 Uhr

Ghulam (23), staatenlos, Lehre zum Lebensmitteltechnologen

«Die Lehre war die glücklichste Zeit meines Lebens»

Seit Ghulam ein Kind ist, ist er auf der Flucht. Als Staatenloser musste er überall die Polizei fürchten. Nun auch in der Schweiz.

Fabian Vogt

«Seit ich denken kann, suche ich nach einer Heimat. Als kleines Kind floh ich mit meiner Familie aus Afghanistan nach Pakistan. Wir wollten weg vom Krieg, ein anständiges Leben statt jung sterben. Zwölf Jahre lebte ich als Sans-Papier in Pakistan, doch je älter ich wurde, umso gefährlicher war es. Als Teenager wurde die Polizei auf mich aufmerksam: Sie fragten mich, woher ich komme und wo mein Pass sei. Da ich keine Ausweispapiere hatte, musste ich weg, sonst hätten sie mich ins Gefängnis gesteckt. Ich schlug mich in den Iran durch, war dort zwei Jahre illegal als Handwerker und in der Abfallentsorgung tätig. Irgendwann hatte ich auch dort jeden Tag Angst, dass die Polizei mich aufgreift und abschiebt. Über die Türkei und Griechenland kam ich in die Schweiz. Hier lernte ich Deutsch, machte mehrere Praktika und Schnupperlehren und fand vor zwei Jahren eine Lehrstelle als Lebensmitteltechnologe. Es war die glücklichste Zeit meines bisherigen Lebens. Ein Jahr fehlte noch, um die Ausbildung abzuschliessen, doch diesen Juli kam der negative Asylentscheid. Jetzt bin ich erneut ein 'Illegaler'. Die Schweiz will ich nicht verlassen. Dann muss ich wieder eine neue Sprache und eine neue Kultur lernen, das ist schwierig. Als Staatenloser werde ich zudem kaum irgendwo aufgenommen.»

Publiziert: 14.12.2020, 03:23 Uhr Zuletzt aktualisiert: 14.12.2020, 07:56 Uhr

Tibetische Familie bangt: «Auf einem Ohr höre ich gar nichts mehr» (00:34)

14.12.2020, 07:55 Uhr

Tenzin* (37) aus Tibet, Logistiker in Käserei

«Ich möchte unbedingt weiterarbeiten»

Nima* (35) und Tenzin A.* (37) wurden als politische Aktivisten in Tibet verfolgt. In der Schweiz trafen sie sich und gründeten eine Familie. Seine Lehre in einer Käserei wurde nach einem negativen Asyl-Entscheid über Nacht auf Eis gelegt.

Fabian Vogt

«Man drohte mir in Tibet, mit Gefängnis, weil ich politischer Aktivist war. Ich wurde von der Polizei brutal geschlagen, auf einem Ohr höre ich seither nichts mehr. Ein Bekannter organisierte schliesslich einen Schlepper aus Nepal. Von der Schweiz wusste ich gar nichts, ausser dass ich hier sicher bin. Die ersten Jahre waren schwierig, aber in Flüchtlingszentren konnte ich Deutsch lernen. Später fand ich ein Praktikum in einer Käserei in Zäziwil BE. Anschliessend bot mir mein Chef eine Lehre als Logistiker an, die ich mit Freude angenommen habe. Als aber im Juli 2020 der negative Asylentscheid kam, musste ich sie abbrechen. Ich möchte unbedingt weiterarbeiten, es ist schlimm für mich, dass ich meine neue Familie nicht selber unterhalten und ernähren kann. Wie es meinen Verwandten in Tibet geht, weiss ich nicht. Während zwei Jahren sprach ich regelmässig mit meinem Vater, aber nie über Politisches, denn die Polizei hört mit und hätte eingegriffen. Dann auf einmal war seine Nummer blockiert. Das war vor rund einem Jahr. Leider habe ich seitdem keine Ahnung, was geschehen ist oder wie es ihm geht.»

Auch seine Frau Nima A.* (35) leidet unter der Ungewissheit. Sie lernte ihren Mann in der Schweiz kennen und lieben: «Ich engagierte mich in meiner Heimat politisch gegen die chinesische Regierung. Von dieser werden wir seit Jahrzehnten unterdrückt, weil sie die Selbstständigkeit Tibets nicht anerkennt. Aktivisten leben sehr gefährlich, ihnen drohen Gefängnis und Tod. Doch auch die Familien der Aktivisten werden bedroht. Deswegen flüchteten mein Bruder und ich nach Indien. Da wir dort illegal waren, hatte er allerdings stets Angst. Mein Bruder erfuhr dann, dass es in Europa Länder gibt, in denen ich Schutz vor China beantragen kann. Über einen Schlepper kam ich 2013 in die Schweiz. Ich bin hier zur Schule gegangen und habe Deutsch gelernt. Bei einem Besuch des Dalai Lama in Genf habe ich 2016 Tenzin kennengelernt, ein Jahr später wurde unser erster Sohn geboren. 2019 kam unser zweites Kind zur Welt. Uns gefällt es hier sehr, aber ich vermisse meine Familie in Tibet extrem. Aber nur solange ich keinen Kontakt mit ihnen habe, sind sie sicher. Jetzt geht es darum, mir mit meiner eigenen Familie ein Zuhause aufzubauen. Darum hoffe ich sehr, dass wir in der Schweiz bleiben können. Ich möchte meinen Kindern eine bessere Zukunft bieten können, als ich sie hatte.»

*Namen geändert

Publiziert: 14.12.2020, 03:23 Uhr Zuletzt aktualisiert: 14.12.2020, 07:55 Uhr

14.12.2020, 07:35 Uhr

Fiori (21) aus Eritrea, Lehre zur Gesundheits-Assistentin

«Die Arbeitgeber wollen niemanden, der vielleicht plötzlich weg ist»

Fiori wollte nicht in den eritreischen Militärdienst, weshalb sie in die Schweiz flüchtete. Hier macht sie eine Ausbildung in einem Altersheim und hofft trotz negativem Entscheid, bleiben zu können.

Fabian Vogt

«Ich flüchtete, als ich ein Teenager war. Nach der 11. Klasse drohte mir die Einziehung in den Eritrean National Service (ENS) und ich wusste von Freunden, wie schlimm es dort ist. Es gibt zu wenig Essen, man wird wie Dreck behandelt, viele kriegen Depressionen, die Frauen werden vergewaltigt. Für die meisten dauert der ENS ewig, die Dienstpflicht ist nicht beschränkt. Darum flüchtete ich. Schliesslich kam ich über Italien in die Schweiz. Hier habe ich zuerst zweimal das zehnte Schuljahr gemacht, danach ein Praktikum als Kinderbetreuerin. Bevor ich eine Lehre beginnen konnte, kam der erste negative Asylentscheid. Dadurch war es schwierig, eine Stelle zu finden, weil die Arbeitgeber niemanden wollen, der vielleicht plötzlich weg ist. Ein Altersheim in Ittigen BE gab mir trotzdem eine Chance. Letzten Sommer habe ich dort eine Lehre als Assistentin Gesundheit und Soziales begonnen. Die Arbeit ist herausfordernd und spannend. Besonders mit dementen Menschen zu arbeiten ist interessant. Ich hoffe jetzt, dass der zweite Entscheid positiv ist und ich bleiben darf. Ansonsten weiss ich nicht, was ich machen soll. Vielleicht flüchte ich wieder, aber immer eine neue Sprache und eine neue Kultur zu lernen, ist auch sehr schwierig. Sicher ist nur, dass ich nicht nach Eritrea zurück kann.»

Publiziert: 14.12.2020, 03:23 Uhr Zuletzt aktualisiert: 14.12.2020, 07:35 Uhr

Shewit T. (23) aus Eritrea: «Ich habe fleissig deutsch gelernt» (01:01)

14.12.2020, 07:32 Uhr

Shewit (23) aus Eritrea, Lehre als Koch

«Ich habe fleissig deutsch gelernt»

Shewit T. flüchtete aus Eritrea, um nicht ins Militär zu müssen. Bevor er seine Lehre als Koch in einem bernischen Restaurant beginnen konnte, kam der negative Entscheid.

«Meinen Bruder haben sie mitgenommen, als er 17 war. Ins Militär, wo in Eritrea jeder hinmuss, der erwachsen aussieht. Zurück blieben ich und meine jüngeren Schwestern. Meine Eltern starben, als wir Kinder waren. Ich wollte nicht das Schicksal meines Bruders teilen, also bin ich geflüchtet. Zuerst ging ich nach Äthiopien, dann in den Sudan, nach Libyen und kam über Italien vor fünf Jahren in die Schweiz. Hier gefiel es mir sofort super. Nach vier Monaten habe ich einen Job als Demonteur von elektronischen Geräten gefunden. Eineinhalb Jahre arbeitete ich dort. Anschliessend fand ich eine Anstellung bei der Heilsarmee. Daneben habe ich fleissig Deutsch gelernt und zuerst ein Jahr die Schule in Biel BE, danach das 10. Schuljahr in Köniz BE besucht. Ich wollte unbedingt auch eine Lehre machen. Wegen meines Ausweises gab es aber sehr viele Absagen, bis mir das Restaurant Landhaus im bernischen Liebefeld eine Lehre als Koch EBA anbot. Der Vertrag war bereits unterschrieben, doch kurz danach kam der negative Asylentscheid. Von hier weg gehe ich aber nicht mehr, denn wohin soll ich? Nach Eritrea sicher nicht, dort droht Gefängnis und Zwangsarbeit. Verwandtschaft habe ich auch kaum mehr. Ich bin in einer schwierigen Situation, aber zu viele Gedanken zu verschwenden bringt auch nichts.»

Publiziert: 14.12.2020, 03:22 Uhr Zuletzt aktualisiert: 14.12.2020, 07:32 Uhr

14.12.2020, 07:32 Uhr

Dawud (23) aus Afghanistan, Lehre als Detailhändler

«Ich möchte einen einfachen Beruf lernen»

Dawud flüchtete aus Afghanistan, nachdem er von den Taliban festgenommen wurde. In der Schweiz arbeitete er als Detailhandelslehrling, bevor er die Ausbildung abbrechen musste.

«Ich stamme aus den Bergen Afghanistans. Aus einem kleinen Dorf, in dem die Menschen ihre Felder beackern, Kühe melken – und sich gegen Angreifer verteidigen. Ich gehöre den Hazara an, dem drittgrössten Volk des Landes. Aufgrund unserer schiitischen Konfession sind wir seit Jahren das Ziel von Terrorattacken. 2014 wurde ich auf dem Weg in ein anderes Dorf von den Taliban gefangen genommen. Mir gelang die Flucht – aber aus meiner Heimat musste ich verschwinden. Auf dem Weg in den Iran wurde ich von einem Lastwagenchauffeur mitgenommen, der mich an einen Plattenleger verkaufte. Bei diesem musste ich ein Jahr gratis arbeiten. Anschliessend kam ich über die Türkei, Griechenland und Österreich 2016 in die Schweiz. Weil ich kaum eine Schulbildung besitze war mir klar, dass ich in der Schweiz einen einfachen Beruf lernen wollte. 2018 begann ich bei einem grossen Handelskonzern eine Ausbildung als Detailhändler. 2019 kam dann aber der negative Entscheid, weswegen ich die Vorlehre abbrechen musste. Die Behörden sagten, eine Rückkehr ins sichere Kabul sei für mich zumutbar. Aber dort habe ich nie gelebt und kenne auch niemanden. Darum bleibe ich in der Schweiz und kämpfe für einen Entscheid, der mir ermöglicht, hier ein gutes Leben zu führen.»

Publiziert: 14.12.2020, 03:22 Uhr Zuletzt aktualisiert: 14.12.2020, 07:32 Uhr